

Predigt

22. Sonntag im Jahreskreis

30. August 2026



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: Römerbrief 12,1-2, Evangelium: Matthäus 16,21-27

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

Harte Worte, die sich Petrus im Evangelium sagen lassen muss: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen!“ Dabei haben wir am vergangenen Sonntag noch gehört, wie Jesus dem Petrus gesagt hat: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“

Was ist da passiert?

Als guter Freund hat es der Petrus verständlicherweise nicht wahrhaben wollen, dass Jesus nach Jerusalem gehen soll, um dort vieles zu erleiden und gar getötet zu werden. Petrus konnte es nicht verstehen, dass Jesus dieser ganzen Geschichte nicht aus dem Weg geht. Ich kann mir gut vorstellen, dass er gesagt hat: „Jesus, spinnst du jetzt total? Bist du jetzt total verrückt geworden? Du wirst doch nicht nach Jerusalem hinaufgehen, wenn du weißt, was sie dir dort antun werden!“

In gewisser Weise ist Jesus, so denke ich, tatsächlich verrückt gewesen, ganz anders als alle Menschen, weggerückt, verrückt von der Norm. Ist es nicht verrückt, sehenden Auges in den Tod zu gehen? Normal wäre es, einen Ausweg zu suchen, sich irgendwie zu arrangieren. Ist es nicht auch ver-

rückt, am Kreuz für die zu beten, die ihn dorthin gebracht haben: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Normal wäre es, diese Menschen zu verfluchen, Gott zu bitten, dass er ihnen heimzahlen möge, was sie ihm angetan haben.

Jesus war in einem positiven Sinn verrückt, wie auch viele von denen, die ihm nachfolgen, menschlich gesehen, verrückt gewesen sind.

Franz von Assisi war ein reicher Kaufmannssohn. Er hätte das Erbe seines wohlhabenden Vaters antreten sollen und hätte ein angenehmes Leben in Wohlstand und Bequemlichkeit führen können. Er zieht sich am Hauptplatz der Stadt splitterackt aus, übergibt sein Gewand dem Vater und geht in eine zerfallene Ruine, um dort völlig arm und besitzlos zu leben. Ist das nicht verrückt?

Teresa von Avila lebt in einem Kloster, in dem sich's die Nonnen bequem eingerichtet haben, Freunde empfangen, sie zu Kaffee und Kuchen einladen. Sie verlässt dieses Kloster und will in der Stille der Klausur hinter abgeschlossenen Klostermauern Gott suchen und ihm dienen. Ist das nicht verrückt? Hätte sie nicht auch

im anderen Kloster mit den anderen Schwestern nach dem Kaffee die Gebete verrichten können?

Ähnlich war es mit der seligen Mutter Teresa von Kalkutta. Sie hat in Indien in einer Schule Mädchen der reichen und vornehmen Familien unterrichtet. Da ist es ihr gewiss nicht schlecht gegangen. Nein, sie muss hinaus auf die Straßen und sich um die verhungerten Sterbenden kümmern.

Und noch einen möchte ich erwähnen: Den heiligen Maximilian Kolbe im Konzentrationslager. Wie einer seiner Leidensgenossen, ein Vater mehrerer Kinder, erschossen werden soll, bittet er, dass man ihn erschießen möge, weil er nicht wie der andere Kinder hat, die auf ihn warten, die ihn brauchen.

Sind sie nicht alle verrückt in unseren Augen und in den Augen dieser Welt?

Sie erscheinen oft genug verrückt, weil wir oft genug nicht das im Sinn haben, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. Die Welt, die Menschen dieser Welt, wir alle, wollen letztlich leben, gut leben, es uns gut gehen lassen, ein angenehmes Leben führen. Vergessen wir da nicht oft genug, was eigentlich Gottes Wille ist?

Vergessen wir da nicht auch oft, dass wir eines Tages vor Gott hintreten werden müssen, und er uns fragen wird: „Wie hast du gelebt?“

„Was nützt es einem Menschen,“ sagt Jesus, „wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“

Und Paulus schreibt in der gehörten Lesung: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“

So wünsche ich uns heute allen, dass wir immer mehr erkennen, was der Wille Gottes ist, auch in unserem Leben. Und ich wünsche uns, dass wir den Mut haben, hin und wieder wenigstens ein wenig verrückt zu sein, ein wenig anders als die Menschen dieser Welt, die nicht

an Gott glauben. Als Christen müssen wir anders sein und anders leben als die, die nicht an Gott glauben. Wollen wir wirklich Jesu Jünger sein, müssen auch wir den Mut haben zum Verrücktsein in den Augen dieser Welt.

Das kann sich darin zeigen, indem man auch zu denen freundlich ist, die's nicht gut mit einem meinen. Das kann sich darin zeigen, dass man Geld zurückgibt, das man gefunden hat; wenn man einen Vorteil nicht ausnützt, wenn andere dadurch zu Schaden kommen. Wir können verrückt sein in den Augen dieser Welt, indem wir unseren Mitmenschen immer wieder verzeihen und auch denen Gutes tun, die uns vielleicht ausgenützt oder Böses getan haben. Wir können verrückt sein, indem wir es anderen nicht heimzahlen, was sie uns angetan haben, auch wenn sich eine gute Gele-

genheit dazu ergäbe.

Es gibt viele Möglichkeiten, verrückt zu sein im Sinne Gottes, anders zu sein als die, die nichts von Gott halten.

Oft aber sagen wir: „Da müsste ich schön blöd sein! Da müsste ich ja wirklich verrückt sein! Nein, so blöd bin ich wirklich nicht!“

Bitten wir darum, dass wir immer mehr erkennen, was Gott will und den Mut haben, es auch zu tun, auch auf die Gefahr hin, von anderen ausgelacht und als verrückt betrachtet zu werden. Bitten wir Gott, dass wir seinen Willen tun, auch dann, wenn es uns selbst gegen den Strich geht.

So werden wir heute als glaubwürdige Jünger Jesu in dieser Welt leben können und einst das ewige Leben gewinnen.



KR Mag. Wolfgang Reisenhofer
Pfarrer in Mank